

Die Kardinal-Frage

Wie sich Werte für die menschliche Gesellschaft fundieren lassen und ob dabei die Metaphysik noch eine Bedeutung hat, ist als wirkliche Kardinal-Frage unserer Zeit nicht allein eine solche des Christentums. In Judentum, Islam und Buddhismus finden sich heute ähnliche Debatten um bleibende Werte in einer Welt der Beliebigkeiten.

Ratzinger zöge wohl eine kleine Kirche einer öffentlich-rechtlichen Anstalt vor, die am Vollstrecken der Gesetze jeweiliger Mehrheiten mitwirkt.

Als sich auf der am 21. Januar bekanntgegebenen Liste neu ernannter Kardinäle nicht der Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz Karl Lehmann fand, der erst im Folgemonat in einer Nachbesetzung zur Würde gelangte, sorgte dies in europäischen Medien wochenlang für Spekulationen.

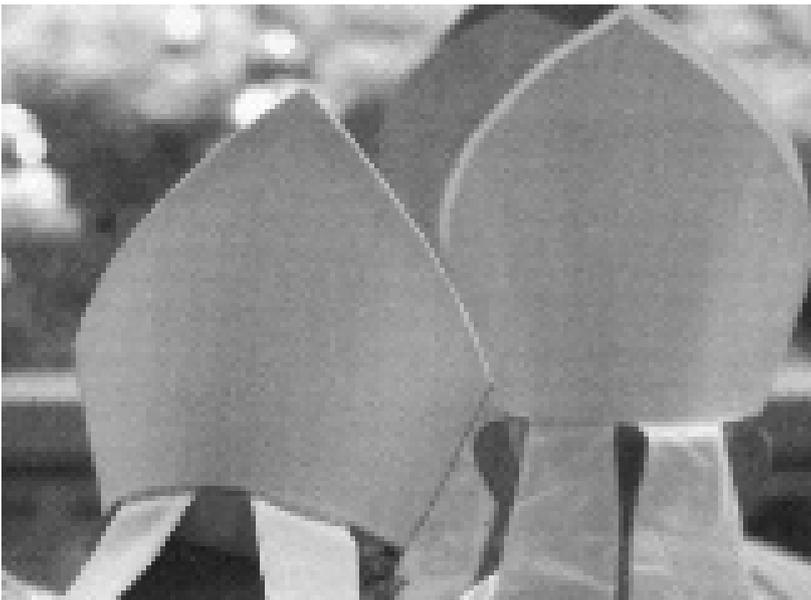
Kaum ein Kommentator wollte glauben, Johannes Paul II. habe, wie es hieß, den Mainzer Bischof schon von Anfang an zur Ernennung im Herzen ("in pectore") getragen. Von einer Intervention des Lehmann-Freundes Helmut Kohl wollten einige wissen. Für andere waren es polnische Bischöfe, die den Papst bewogen, Lehmann nachzubesetzen. Auch vom ehemaligen Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart Walter Kasper, dessen neue Würde der Papst schon im Januar verlautbarte, wurde behauptet, er sprach in Rom für seinen deutschen Amtsbruder, was Kasper jedoch in einem Interview (*Der Spiegel* 13/2001) entschieden dementierte. Kirchnahe und kritische Medien fanden derart ein weites Feld für Berichte, wer im Hintergrund tätig gewesen sei und wie diese Ernennungen sich auf die Gewich-

tung sogenannter konservativer und progressiver Flügel der Kirche auswirke.

Für einen progressiven Flügel, der in Deutschland im Konflikt mit Rom an der Vergabe der für Schwangerschaftsabbrüche notwendigen Bescheinigung durch kirchliche Beratungsstellen festhalten wollte, konnte die Ernennung Lehmanns als Etappensieg im Spiel um die künftige Macht in Rom gelten. So hieß es in *Kirche Intern* (3/2001, S. 25), "unverhofft" sei "der Mainzer Bischof ein Hoffnungsträger für die Zeit nach Karol Woityla geworden."

Doch die Vorgänge um die jüngsten Kardinals-ernennungen hauptsächlich unter der Perspektive eines Machtkampfes Konservativer und Progressiver zu sehen, verstellt leicht den Blick auf die über die Kirche hinaus relevanten theologischen und philosophischen Auseinandersetzungen hinter aktuellen Personalentscheidungen und politischen Differenzen. Mit der Berufung der deutschen Bischöfe wurde im Kardinalskollegium ein Gegenpol zu Josef Kardinal Ratzinger geschaffen, wobei in dieser Hinsicht Kasper bereits bedeutenderes Gewicht als Lehmann zukam.

Eine Differenz zwischen Kasper und Ratzinger betrifft das Wesen der Kirche. Vereinfacht gesprochen haben für Kasper die Lokalkirchen, also die real existierenden Gemeinden, Vorrang vor der Universalkirche. Im Betonen der Gesamtkirche sieht er die Gefahr, dass dieses einen römischen Zentralismus rechtfertigt, "den die Konzilsmehrheit des II. Vatikanums ganz offensichtlich überwinden wollte." (Walter Kasper in der Festschrift für Bischof Josef Homeyer, 1999). Im Hervorheben konkreter Gemeinden vor dem Ganzen zeigt sich ein vornehmlich historisches Verständnis von Kirche, die an der Entwicklung der Welt teilnimmt. Es erlaubt einerseits, dass Ortskirchen eigene Wege gehen, wie etwa in Deutschland in der Frage des Mitwirkens beim Schwangerschaftsabbruch. Andererseits gibt sie der Ökumene eine große Chance: Wo bejahte Verschiedenheit unter den Gemeinden das Vorzeichen ist, lassen sich leichter Brücken schlagen.



Joseph Ratzinger spricht dagegen von der "ontologischen Vorgängigkeit der Gesamtkirche", worin sich ein metaphysisches Verständnis ausdrückt: Bevor es eine oder mehrere konkrete Ortskirchen gab, bestand schon die eine Kirche Christi als überweltliche Wirklichkeit, die das Ideal aller realen Gemeinden vorgibt.

Der Unterschied zwischen dem historischen Kirchenverständnis Kaspers und dem metaphysischen bei Ratzinger hat weitreichende Konsequenzen. Lassen sich in der metaphysisch verankerten Kirche ewige Werte festschreiben, geht die konkrete historisch verstandene Kirche ihren Weg in der Zeit, deren Veränderungen sie mitvollzieht. Ewig Gültiges ist dabei letztlich problematisch. In einer metaphysisch fundierten Kirche dagegen gilt zum Beispiel das Gebot des Nichttötens eines Menschen vom Beginn der Empfängnis immer und unbedingt. In einer historisch verstandenen Kirche mag sich das Verständnis des Gebotes mit dem Bewusstsein der Epochen wandeln und im heutigen Europa ermöglichen, der Praxis des Schwangerschaftsabbruchs entgegenzukommen, den ein gesellschaftlicher Konsens legitimierte.

So bergen die verschiedenen Verständnisweisen von Kirche auch unterschiedliche Standorte im Verhältnis der Religion zu Staat und Gesellschaft. Jene, die einer historischen Auffassung folgen, neigen dazu, die Religion den Entwicklungen von Gesellschaft und Staat folgen zu lassen. Dies hat den Vorteil, dass die Kirche in ihrer Zeit lebt und die Sprache der Menschen spricht. Doch können ursprüngliche Werte aus den Augen geraten. Christen trugen die Diktaturen des 20. Jahrhunderts mit und unterstützten den Kolonialismus des 19. Jahrhunderts. Entsprechend kommen sie heute, indem sie bequeme Kirchen sind, in vielem der zunehmend hedonistischen Gesellschaft Europas entgegen.

Wer mit Ratzinger der "ontologischen Vorgängigkeit der Gesamtkirche" folgt, stellt die realen Gemeinden unter ewige Werte, die vor jeder konkreten Geschichte festlagen, und misstraut dem Staat mit seiner wandelbaren Gesetzgebung, die heute unter Strafe stellen mag, was sie morgen belohnt. So tritt Kardinal Ratzinger entschieden für eine Trennung von Staat und Kirche ein, wobei er sich auf Papst Gelasius I (492-496) beruft, der davon ausging, Christus habe im Hinblick auf die menschliche Überheblichkeit die Sphären von Staatsmacht und Religion getrennt. Ratzinger sieht die Christen lieber in der Rolle einer jener "schöpferischen Minderheiten", von denen das Schicksal einer Gesellschaft abhängt (Vortrag in der Bayerischen Vertretung Berlin, 28.11.2000) als einer vom Staat genährten, trägen Institution, die dessen Tendenzen in allem folgt. So zöge er wohl in Deutschland eine kleine Kirche, die unter allen Umständen und notfalls als Widerpart des Staates den Wert des Lebens betont, einer öffent-

lich-rechtlichen Anstalt vor, die am Vollstrecken der Gesetze jeweiliger Mehrheiten mitwirkt.

Die jüngsten Ernennungen weisen nicht nur auf diese theologische Differenz auf Ebene des Kardinalskollegiums, sondern darüber hinaus auf eines der bedeutendsten Probleme unserer Zeit: Gibt es in Bezug auf das Dasein, die Würde und den Schutz des Lebens ewige Werte, die vor jeder konkreten Geschichte gelten, und existieren damit Grenzen dessen, was der Mensch darf? Oder ist alles, was konsens- oder mehrheitsfähig ist und im Wandel der Zeiten jeweils als politisch korrekt gilt, dann auch erlaubt? Nicht nur die Verschiebung der Machbarkeiten im Zuge der Genforschung mahnt, wie brisant das Problem ist. Wie sich Werte für die menschliche Gesellschaft fundieren lassen und ob dabei die Metaphysik noch eine Bedeutung hat, ist als wirkliche Kardinal-Frage unserer Zeit nicht allein eine solche des Christentums. In Judentum, Islam und Buddhismus finden sich heute ähnliche Debatten um bleibende Werte in einer Welt der Beliebigkeiten. Sogar in dem, was man in seinen Auswüchsen zurecht als Fundamentalismus fürchtet, zeigt sich vor allem die Hoffnung, dass Grundwerte menschlicher Gemeinschaft ("Kirche") jenseits des Wandels Bestand haben.

V.Z.

Gibt es in Bezug auf das Dasein, die Würde und den Schutz des Lebens ewige Werte, die vor jeder konkreten Geschichte gelten, und existieren damit Grenzen dessen, was der Mensch darf? Oder ist alles, was konsens- oder mehrheitsfähig ist, dann auch erlaubt?

Pub: Home Made